

anst!

en jeden

ich ver-

leipzig-

3-3

mit

ere

50

50

25

tte

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

80,

Ersteilt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 — „
 Vierteljährig . . . 2 — „
 Monatlich . . . 85 „
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 — „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 — „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moos, M. Dukas Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 2. B., ebel. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Meinloch Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 172. Hermannstadt, Freitag den 28. Juli 1899. 115. Jahrgang.

Staatsregierung und Staatspartei.

Aus Wien wird dem „Berliner Bloß“ geschrieben: Vor einigen Monaten, im Februar und März d. J., waren in deutschoppositionellen Kreisen Reminiscenzen an den Grafen Julius Andrássy stark im Schwunge. Die Regierung hatte wieder einmal von dem in den letzten Jahren leider so oft erprobten Mittel der Vertagung des Reichsraths Gebrauch gemacht, um sich vor der Obstruktion zu retten und zu versuchen, ob denn der Ausgleich mit Ungarn, der auf parlamentarischen Wege nicht durchzubringen schien, nicht auf außerparlamentarischem in irgend einer Art perfectionirt werden könnte. Die innere Krise hatte zum sonderbarsten Male einen ihrer bekannsten „Höhepunkte“ erreicht, von dem aus es weit und breit keine Aussicht auf eine Sanierung der Verhältnisse auf normalem Wege zu geben schien. Da wurde die Erinnerung an den Grafen Andrássy wach. In politischen Gesprächen mit Mitgliedern der deutschen Opposition und in den publicistischen Organen dieser Partei wurde damals sehr häufig das Andenken an jenen genialen Staatsmann aufgeführt und ganz besonders sein Verhalten gegenüber der Politik des Grafen Hofenwart als rühmend und nachahmenswerth angeführt. Namentlich an den in den Reden und diplomatischen Noten Andrássy's wiederholt vorkommenden Satz ward erinnert: „Wenn das Haus des Nachbars brennt, und ich an der Löschoction mitbetheiligt, so ist das beileibe keine Einmischung in die Angelegenheiten des Nachbarn, sondern nur ein Versuch, zu verhindern, daß das Feuer auch auf mein Dach übergreife.“ So man ging in oppositionellen Kreisen so weit, eine directe Einmischung Ungarns zu Gunsten der Deutschen in Oesterreich als wünschenswerth, als in Ungarns eigenem Interesse gelegen zu bezeichnen.

Der damalige Ruf: „Ist kein Széll da?“ wird jetzt durch den anderen abgelöst: „Ist kein Széll da?“ Hatte man früher verlangt, daß das österreichische Uebel von Ungarn aus curirt werde, so wird jetzt in Oesterreich selbst ein Staatsmann gesucht, der eine Entwirrung der verworrenen Verhältnisse herbeiführen könnte. Darin liegt schon ein Fortschritt. Es ist entschieden naturgemäßer, daß die Lösung der politischen Lage in Oesterreich von innen heraus organisirt vor sich gehe, als daß zu diesem Zwecke von außen her ein mechanischer Eingriff erfolge. Nur darf für beide Fälle eines nicht übersehen werden. Als sich Andrássy gegen das Hofenwart'sche Experiment und für die Deutschen einsetzte, waren diese eine Staatspartei katzenochen, die allen wesentlichen Exigencies, welche die europäische Position der Monarchie und das staatliche Leben Oesterreichs bedingen, unweigerlich nachzukommen bereit war. Dieser Grundzug in der Politik der Deutschen, der staatliche Charakter ihres Verhaltens hat sich nun behauerlicherweise seit mehr als zwei Jahren geändert. Ungerecht und thöricht zugleich wäre es, behaupten zu wollen, daß sich diese Veränderung ohne äußeren Anlaß vollzogen habe. Zweifellos hat die Taafe'sche Politik den Boden dafür vorbereitet, daß aus der einseitigen deutschen Staatspartei eine rein nationale Partei geworden ist, eine Umwandlung, welche vollends zur Reife gebracht zu haben, das zweifelhafte Verdienst der Kadon'schen Wirthschaft ist. Allein die Thatfache steht darum doch fest, daß seit April 1897 die Deutschen sich streng dagegen verhalten, wenn man sie als „Staatspartei“ fassen will, daß sie die parlamentarische Erledigung internationaler Verträge, daß sie den Ausgleich mit Ungarn, das österreichische Budget, die Vorlage über die Heeresergänzung obstruirt haben, und daß sie dem Einflusse der Radicals, der sie zu einer nur-nationalen Partei völlig ausgestalten will, immer mehr und mehr verfallen. Weht doch ihre Nichtbeachtung der staatlichen Erfordernisse schon so weit, daß sogar die Obstruktion gegen die Delegationswahlen ernstlich discutirt und in Aussicht genommen wird, der Vollzug eines parlamentarischen Actes also verhindert werden soll, der das Fundament der Monarchie, die Beschlußfassung über die gemeinsamen Angelegenheiten tangirt. Bei solcher extremer Entartung des oppositionellen Nationalismus ist weder an einen zweiten Andrássy, der den österreichischen Nachbarn ein Quos ego! zurufe, noch an einen österreichischen Széll zu denken, der eine Entwirrung der Lage herbeiführen könnte.

Sollen darum die derzeitigen besetzten Verhältnisse fortbestehen, soll man die Deutschen dem Staatsgedanken und seinen Postulaten immer mehr entfremden lassen? Unverzeihliche Sünde wäre es, einer solchen Politik das Wort zu reden. Die Regierung geht ganz fehl, wenn sie jetzt den Deutschen officiell vorreiben läßt, ihre Obstruktion habe nur dazu geführt, daß die Sprachenverordnungen weiter bestehen, das Ministerium nicht beseitigt sei und der Ausgleich im Wege des §. 14 activirt werde. Das ist wohl wahr, aber es ist doch nur die halbe Wahrheit. Die Deutschen haben wohl keine politischen Erfolge aufzuweisen, aber der Regierung geht es gerade so. Welche Erfolge sind es denn, auf die Graf Thun hinweisen könnte? Mehr als fünf Vierteljahre sind seit seinem Amtsantritte vergangen und innerhalb dieser geraumen Zeit ist es ihm nicht gelungen, weder eine Verständigung zwischen den Nationalitäten herbeizuführen oder auch nur anzubahnen, noch das Parlament arbeitsfähig zu machen, noch den Ausgleich auf parlamentarischem Wege fertig zu bringen. Der nationale Hader tobet mächtiger empor, als je, der Reichsrath ist so wenig flott, daß man sogar mit einer gewaltthätigen Behinderung der Delegationswahlen rechnen muß, und die wirtschaftlichen Vereinbarungen zwischen den beiden Staaten der Monarchie werden in Ungarn kraft des Selbstbestimmungsrechtes, in Oesterreich kraft des Kaiserparagrafen activirt. So wenig die Deutschen Grund haben, auf die Reklamate ihrer Politik mit Befriedigung zu blicken, gerade so wenig mag die Regierung auf ihre Erfolge stolz sein. Der Fehler liegt nicht bei der Opposition allein und nicht bei der Regierung allein, und es ist in gleicher Weise verfehlt, wenn eine Seite die andere für die Misserfolge ausschließend verantwortlich macht. Beide haben gefehlt, die Regierung und die Opposition. Die Opposition hat gefehlt, indem sie die Obstruktion auch gegen Vorlagen betrieb, welche auf Lebensbedingungen des Staates sich bezogen, die Regierung hat gefehlt, indem sie nichts Ernstliches unternahm, um die Verbitterung der Deutschen zu beseitigen, die Ausbreitung des Radicalismus zu verhindern und die Gemüthigen möglich zu machen, sich der Stellung einer Staatspartei wieder zu nähern.

Das Heil der Zukunft, mindestens die Möglichkeit einer Besserung der Verhältnisse liegt in dem rückhaltlosen Erkennen und Einbekennen dieser beiderseitigen Fehler. Das Programm der Opposition darf sich ebenso wenig in der Forderung nach Beseitigung des Ministeriums erschöpfen, wie das der Regierung in der parlamentarischen §. 14 Wirthschaft. Das wäre beiderseits nur etwas Negatives, und mit etwas Negativem sanirt man keine verzweifelte politische Situation, weil jede Politik einen positiven Inhalt haben muß. Die Initiative zu dieser positiven Politik liegt allerdings der Regierung ob, denn die Executive hat die Pflicht, Ordnung zu machen, ihr sind die Interessen des Staates in erster Linie anvertraut. Die Opposition kann warten, die Regierung nicht, denn sie braucht das Parlament. Gerade daß die einzelnen Parteien des Ausgleichs jetzt durch den Reichsparagrafen in's Leben gerufen werden müssen, zeigt von der Noth der Zeit, weiß aber auch gebietend darauf hin, daß dieser Noth Einhalt gethan werde. Auch Ungarn, wenn es sich auch jeder directen Einmischung begrifflicher Weise enthält und keinen zweiten Andrássy in's Feld schiebt, wird es nur mit aufrichtiger Sympathie begrüßen, wenn sich ein österreichischer Széll zur Entwirrung der Lage findet, gleichgültig, ob Graf Thun oder ein anderer Staatsmann diese Mission vollführt. Regierung und Opposition in Oesterreich sind schuld an den Verhältnissen, wie sie jetzt bestehen; Regierung und Opposition müssen gleicherweise befehrt sein, sie zu bessern. Die Regierung darf sich nicht als Parteiregierung der Rechten, sondern muß sich als Staatsregierung fassen, und die Opposition muß, losgerissen von der Umklammerung der nur-nationalen Tendenzen, sich wieder als Staatspartei zu fassen beginnen. Nur unter diesen beiden Voraussetzungen kann das Beispiel, welches in Ungarn mit der Entwirrung der Lage gegeben wurde, auch in Oesterreich befruchtend wirken und Nachahmung finden.

Der macedonische Wetterwinkel und die Balkanstaaten.

Die türkischen Truppen in Macedonien sind numerisch so stark, daß ein bewaffneter Aufstand fremder Elemente ein Wahnsinn wäre; die Wirkung sogar einer Coalition der Balkanmächte gewachsen sein. Die Dislocation ist gut, die Velleidung und Bezuhlung aber mangelhaft. Man spart auf Kosten der Konstantinopeler Garnison, ein recht gefährliches Vorgehen. Man glaubt auch, viele Unzufriedenheit bemerkt zu haben.

Bulgarien hat seine Südgrenze fast ganz entblößt, da es aus Geldmangel alle irgend entbehrlichen Leute beurlaubt. Der Fürst dürfte sich gegebenen Falles auf seine Officiere kaum verlassen können. Man sagt auch, er solle lieber mit seiner Gwisliste seine Officiere bezahlen, als in's Ausland reisen, selbst auf eigene Kosten, machen.

In Griechenland scheint jetzt der Anfang einer Organisation selbst noch nicht gemacht. Die höheren Officiere bescheiden sich auf politischem und militärischem Gebiete; die wenigen wirklich gebildeten Generalstabler haben weder Vertrauen in die Regierung, noch in die Armeeleitung, noch überhaupt in den Volksgelbst. „Wenn die Türken heute über die Grenzen rückten“, sagte Einer bitter, „würde sich in Athen Niemand rühren, ihnen Widerstand zu leisten. Die gegenwärtige Generation ist unfähig, sich zu erheben; unsere Kinder treten ein heißes Erbe an; die Regeneration muß von oben kommen. Das hat man aber seit dreißig Jahren verkannt.“

In Serbien liegen die Verhältnisse sehr zerfahren. Die Arme steht aber zu Milau, der es jeden Augenblick in der Hand hat, einen Staatsstreik zu begehen.

Vorläufig bereitet die Schwäche der drei genannten Staaten jede Störung der Ruhe auf dem Balkan. Zumerhin bleibt Macedonien ein böher Wetterwinkel, in dem jedes politische Gewitter an dem Nachbarhorizont ein Echo findet.

Die Wählerarbeit der Revisiongegner.

Die gefäßigen Ausfereungen der Revisiongegner, als wolle die französische Regierung die Dreyfus-Affäre erlösen, indem sie dem Kriegsgericht in Rennes eine gebundene Marschroute vorschreibe, finden ihre beste Widerlegung in der einfachen Thatfache, daß zu dem Broceß 154 Zeugen, das heißt über 120 mehr, als bei dem Broceß im Jahre 1894, geladen worden sind. Dreyfus selbst legt Werth darauf, daß Alles erörtert werde, was jeder Möglichkeit einer späteren Wiederholung der Anklage vorbeugen kann, und seine Verteidiger Labori und Demange haben versprochen, diesem Wunsch Rechnung zu tragen. Daß die Regierung dem Kriegsgericht in Rennes keine Weisungen erteilt hat, betont auch der „Temps“ ganz ausdrücklich; sie hat lediglich ihrem Commissär Garrigue, gestützt auf den Urtheilspruch des Cassationshofes, die Punkte in Erinnerung gebracht, denen er seine Aufmerksamkeit widmen muß. Daraus ergibt sich keine andere Einschränkung, als die von dem Cassationshofe selbst vorgezeichnete. Das Kriegsgericht wird die Frage zu prüfen haben: Ist Dreyfus der Auslieferung der im Vorbereitungsstadium ausgehändigten Documente schuldig? Um diese Frage zu lösen, steht es dem Gericht frei, sich aller Mittel zu bedienen und alle Zeugenausagen anzuhören, die es für nöthig hält.

Zwischen sind die Revisiongegner eifrig an der Arbeit. Sie verlaunt, gebenken sie mit der Veröffentlichung des Schriftnachlasses des Geheimagenten Guénée, der neulich an einem Krebsleiden starb, kurz nachdem sein Name durch die Erquete des Cassationshofes unrichtig bekannt geworden war, einen Hauptstreik zu führen. Sie behaupten nämlich, der schlaue Mann habe vor seinem Ableben alle wichtigen Papiere, die er während seiner langen Laufbahn gesammelt, vorzüglich in Sicherheit gebracht und nur allerlei unnützen Wust behalten, den die Polizei mit Beschlag belegte und einer scharfen Prüfung — ohne den geringsten Erfolg unterzog.

Feuilleton.

Verklungene Pfade.

Roman von Oskar Söder.
 (27. Fortsetzung.)

Einige Augenblicke glaubte Schrott zu träumen, wozu auch die seltsame Umgebung ganz angethan gewesen wäre, so Unglaubliches trat ihm aus den Gesichtszügen der Madame Suchard, idate ihm aus dem Klange ihrer Stimme entgegen, als sie ihn willkommen hieß, denn wenn er seinen Sinnen trauen durfte, so hatte er hier plötzlich und unerwartet gefunden, was er auf seinen mühseligen Wanderungen vergebens gesucht: Madame Suchard war Niemand anders, als seine Tochter Fanny. In der Art, wie sie ihn begrüßte, verriet sie jedoch nicht im geringsten, daß Beide einander vorher schon gesehen hatten, und nicht nur in diesem Augenblicke, sondern auch in der nächstfolgenden Zeit war Schrott der festen Meinung, er habe es mit jenem „zweiten Gesicht“ zu thun, das in seinen mystischen Theorien eine so hervorragende Rolle spielte.

Nicht mit einem Worte gab Madame Suchard zu erkennen, daß sie Fanny Schrott sei; erst nach Verlauf mehrerer Wochen lästete sie einmal flüchtig ihr Incognito, indem sie den Namen der Residenz nannte und mit großer Unbefangenheit erzählte, wie sie von dort glücklich nach Straßburg gekommen sei und in letzterer Stadt ganz zufällig Herrn Suchard kennen gelernt habe, der so großes Wohlgefallen an ihr fand, daß er seinen Junggesellenstand aufgab und sie heiratete. Dieser kurze Bericht war die einzige Antankplung an Vergangenes; ob und in wie weit Fanny's Gemahl, mit dem sie sehr glücklich lebte, in ihre Vorgeschichte eingeweiht sei, vermochte Schrott trotz aller aufmerksamen Beobachtung nicht zu ermitteln. Daß er nie darüber sprach, war nur die Eingebung schonungsloser Zurückhaltung; nie hatte ihm Fanny mit einem Worte oder auch nur mit einem Winkle Schweigen darüber auferlegt.

Mehr und mehr gewann Schrott die Ueberzeugung, daß sein Zusammenreffen mit Suchard kein zufälliges gewesen sein könne. Der Franzose hatte ihn in jener kleinen deutschen Stadt, wo Schrott auf seine Vierteljahrsrente wartete, offenbar aufgesucht, in der bestimmten Absicht, ihn mitzunehmen. Nur auf diese Art war auch die ruhige Unbefangenheit erklärlich, mit der Fanny den Ankömmling als Fremden, der durchaus nicht unerwartet kam, begrüßt hatte. Mitunter beschäftigte den Geistesfieber der Gedanke, Fanny habe in ihm ihren Vater erkannt und wolle ihm nun ein Asyl bieten; mit der Zeit kam er aber von dieser Vermuthung gänzlich zurück. Es war das Wohlwollen einer Fremden, das Fanny ihm zeigte; nie verrieth sich an ihr eine Spur von einer verdeckten Sympathie des Kindes zu dem Vater; mitunter sogar, wenn sie über Laune war, ließ sie ihm ihr Uebergewicht als Principalin empfinden.

Auch als das harte Schicksal sie traf, ihren Gatten in Folge eines Herzleidens zu verlieren, schloß Schrott deutlich, daß sie keine väterlichen Tröstungen nur als Witwe, nicht als Tochter empfand. Nein, sie besaß keine Ahnung von der Nähe ihres Vaters, von dem sie ihm gelegentlich sogar einmal mit voller Unbefangenheit berichtete, was sie bereits Leopoldinen erzählt hatte, und so blieb für Schrott einzig die Annahme übrig, daß sie nur ihr Gemüthen beschwichtigen wollte, indem sie dem fremden Manne, auf dessen graues Haupt sie einst den Verdacht eines Verbrechens zu wälzen gesucht hatte, Nahrung und Obdach bot.

Nur der Zug seines Herzens zu dem Kinde, von dem er sich nicht mehr trennen mochte, überwand den Stolz des rechtlichen Allen, der sonst unter allen Umständen die Annahme eines solchen besetzten Sühnopfers seiner unwürdig gefunden haben würde.

Der Tod Suchard's änderte an den Verhältnissen nichts, nur daß Schrott jetzt die Stelle des Verstorbenen an der Cassie einnahm, wo er mit seiner prophetischen Pshygnomie von dem Publicum vielfach selbst als eine Wachsfigur angesehen wurde.

Während er mit Madame Suchard halb Frankreich durchzog, beobachtete er sie mit dem ganzen Scharfblick eines Vaters, der in den geheimsten Lebensblättern eines verirrten Kindes zu lesen trachtet.

Nie wieder kam zwischen Beiden die Rede auf die Vergangenheit, sie schien in Fanny's Erinnerung vollständig ausgelöscht. So viel Schrott beurtheilen konnte, befand sich Fanny in glänzigen Vermögensverhältnissen, die sich aber sehr wohl aus der Rentabilität des Wachsfigurenabinetts erklären ließen.

Daß Fanny übrigens auch in Frankreich für ihre Sicherheit fürchtete, zeigte sich in ihrer Scheu vor der Öffentlichkeit; sie ließ sich nie auf der Straße an der Cassie sehen, wenn Leute davon sprachen, zog sie sich stets vor dem Publicum, welches die Wachsfiguren beschäftigte, in einen der Wagen zurück und ging nie aus, ohne ihr Gesicht in einen dichten Schleier zu hüllen.

Der Commissionär, welcher den Geistesfieber in jener kleinen Stadt unweit der deutschen Grenze zu finden gewußt hatte, gibt uns den Namen unserer Erzählung wieder in die Hand. Er hatte in dem gleichen Gasthofe Wohnung genommen und verweilte mehrere Tage, ohne daß es seinen erneuerten Ueberredungskünsten gelungen wäre, bei Schrott seinen Zweck zu erreichen. Zwischen strengem dieser sein Gedächtnis an, sich zu erinnern, wo und unter welchen Verhältnissen er dem Fremden schon einmal begegnet war, aber vergebens. Als er sich eines Abends in seinem Zimmer befand, hörte er auf dem Gange draußen gedämpfte Stimmen. Das war nichts Ungegewöhnliches. Auch daß er die Stimme Madame Suchard's unterließ, hatte nichts Auffallendes, denn ihr Zimmer befand sich auf dem nämlichen Corridor. Aber es war ihm, als müsse die andere redende Person der Commissionär sein, und um sich davon zu überzeugen, öffnete Schrott leise die Thür. Er hatte sich nicht getäuscht; durch die schmale Spalte blickend, sah er den Commissionär mit Fanny den Gang entlang kommen und vor deren Zimmerthüre halt machen.

„Das will ich gerade nicht behaupten, daß er ganz zufällig zu uns gestoßen wäre,“ vernahm Schrott's scharfes Ohr Fanny's halblaute Rede. „Aber ich verstehe nicht, was er mir noch sein sollte. Er ist mein Gehilfe, mein Cassierer.“

„Und wie pflegen Sie ihn anzureden?“ fragte der Andere in schlauesprechendem Tone.

Die Gegner der Revision drohen mit zermalenden Beweisen für die Schuld des Hauptmanns Dreyfus, die man in dem Nachlasse gefunden habe; als ob es nicht schon bekannt wäre, wie Guénoé gerade im Augenblicke des ersten Dreyfus-Prozesses arbeitete, als er dem Regierungs-Commissar v. Ormescheville einen Bericht über den Hauptmann Dreyfus lieferte, dem das Tönu und Wesen eines berückeligen Clubmanns Dreyfus zu Grunde lag. Ganz komisch geberdet sich Esterhazy, der dem General Gonse „tausendmal“ Recht gibt, wenn dieser erklärt, Dreyfus sei hundertmal schuldig. Nur sollten die Herren Generale, statt gleich alten Regenerinen dummes Geschwätz zu treiben, mit der Wahrheit herausbrücken und erzählen, was sie von dem „Gefangenen in Clairvaux und Aliberville“ wissen. „Man verstehe mich wohl in Paris,“ fügte er hinzu. „Sie brauchen sich vor dem Kriege nicht zu fürchten, er wird darum nicht ausbrechen, und sie werden das Land vor der Schmach, die über ihm schwebt, gerettet haben.“ Esterhazy läßt ankündigen, er werde es nicht dulden, daß du Patis gepörrt werde wie Genz, sondern das zwischenfahren und dem Herrn Divisionsgeneral zeigen, daß seine „Romane“ in der Wirklichkeit laien.

Die Anwesenheit Gonse's und Boisdeffre's in Rennes ist amtlich befritten worden. Das glaubt die Militärpresse nicht; sie dreht den Spieß um und fragt, was denn General Druére neulich in Rennes zu thun hatte. Zwar weiß sie wie alle Welt, daß der Militärgouverneur von Paris als Armeepresident nach der Bretagne gefahren war und dort das 41. Linienregiment inspicierte; aber die Weile bleibt ihr dennoch verächtlich. Sie war nach der „Grafette“ nur ein Vorwand für irgend welche dunkle Machenschaften des „Ministeriums Walded-Dreyfus-Reinold“, dem der Militärgouverneur von Paris willig als Zwischenträger dient. Warum hätte er sonst angelegentlich mit dem Corpsbefehlshaber General Lucas, mit Oberst Jouveau, Major Carrière und den meisten Mitgliedern des Kriegsgerichts verkehrt?

Alle diese Machenschaften sind Schläge ins Wasser. Die öffentliche Meinung wünscht und das Kriegsgericht wünscht es auch, daß volles Licht verbreitet, und daß das Geheimnis, in welches die Affaire gehüllt ist, aufgeföhrt werde. Es wird also nichts unterlassen werden, es wird Alles geprüft, gesagt und erörtert werden.

Die separatistische Agitation in Spanien.

Madrid, 24. Juli.

Da die Regierung die Bedeutung der separatistischen Kundgebung in Barcelona, wobei französische Marineofficiere gegenwärtig waren, befreit, denuncierte heute Romero Robledo im Congress die Exizienz eines katalonischen Separatistencongresses in Paris. Er behauptete, die Bewegung werde von dem hohen Clerus Kataloniens protegirt, und kritisierte den Justizminister wegen der Ernennung des Bischofs von Bich, dessen einziges Verdienst sei, zwei separatistische Flugblätter veröffentlicht zu haben. Ein anderer Bischof habe die spanische Sprache in seiner Diocese verboten. Romero sagte, 1122 Klöster und religiöse Häuser befänden unter dem Schutz fremder Flagge, die Regionalismus und Separatismus nährten. Diese Erklärungen machten Sensation.

Der commandirende General Barcelonas protestirte im Namen des Heeres gegen das Aussprechen der Nationalhymne.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Juli.

Unter dem 26. d. schreibt uns unser Budapest Correspondent: Immer bereit, auch in der todtten Saison ein Lebenszeichen zu geben, werfen wir auch aus Ungarns Hauptstadt einen flüchtigen Blick auf die Haager Schlußconferenz. Momentan ist die eigentliche Aufgabe berühmter Konferenz mehr angebahnt geblieben, als völlig erreicht. Im Interesse allseitigen europäischen Culturfortschritts wäre es vor Allem nöthig gewesen, den Druck der Klüftungs-lasten möglichst zu beseitigen, ferner die Bewaffnungsfrage im Kriege thunlich in's Reine zu bringen. Noch ist leider in diesem Augenblicke weder das Eine, noch das Andere geschehen. Auffallend bleibt es, daß an der Verhandlung mehrseitig angeführte Reformen wesentlich England, wie auch Amerika thätiglich zu beschuldigen ist. Wollen wir indessen kalten Blutes die nächste Friedensconferenz abwarten, in welcher der Zurückbarkeit von Kanonenschüssen ein endgiltiges Ende bereitet werden dürfte und betrefis der Norddeutsche eine allseitige Vereinbarung im Geiste der Humanität erzielt werden dürfte. Der Druck des Militarismus muß ebenfalls seine letzten Stunden vor sich sehen, denn Vorwärts! Unbehindert! das bleibt das Lösungswort unserer Zeit.

In der am Sonntag, den 23. d., in Lipto-Szent-Miklos stattgehabten slowakischen Volksversammlung, über welche wir bereits berichteten, gelangte ein Beschlußantrag zur Annahme, der im Wesentlichen folgendes forderte: Die Ausdehnung des Wahlrechtes, die Einführung der geheimen Abstimmung und der Abstimmung in den Gemeinden, die gesetzliche Sicherung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, die Versammlungsfreiheit, das Verbot, Gemeinde- und Comitatsbeamte zu Mitgliedern der Municipal-Ausschüsse zu wählen, die Abschaffung der obligatorischen Civilehe und der Confessionslosigkeit, die Einführung der facultativen

„Bei seinem Namen: Schrott.“
 „Das war früher auch Ihr Name. Sind Sie nicht mit ihm verwandt?“
 „Nein.“
 „Aha! jetzt verstehe ich: Hier ist sie todt!“ sagte er.
 „Wer?“
 „Vassen wir das. Es thut nichts zur Sache.“

Der Commissionär, der ein Licht trug, nahm jetzt Madame Suchard zuvorkommend den Schlüssel aus der Hand, um zu öffnen. Wie er den Schlüssel im Schloße herumdrehte, die Thür aufstieß und dann Janny zuerst eintreten ließ, mußte Schrott an sich halten, um sich nicht durch einen lauten Ausruf der Ueberraschung und des Schreckens zu verrathen. Ein Schleier hatte sich bei diesem Anblicke plötzlich von seiner verworrenen Erinnerung gelöst, ein flüchtig gezeichnetes Bild leuchtete klar in seinem Geiste wieder auf. Es war nach dem Verhöre vor dem Untersuchungsrichter gewesen, das er mit Janny gemeinsam bestanden, als sie Beide von einem Einbrachen in die Post zurückgeführt wurden. Auf dem Wege durch die öben Corridore wurde Janny von dem Schlichter ihrer Gefängnißzelle in Empfang genommen, und als Schrott, im Weitergehen nach der Männerabtheilung, noch einmal nach seiner Tochter zurückblickte, sah er noch, wie der Gefängnißwärter den Kerker aufschloß und Janny dann hineintrat. Der Vergleich hatte ihm mit einem Male das Räthsel gelöst, wer der Fremde war. Derselbe Mann, der ihr jeden die Thür des Zimmers geöffnet, hatte ihr damals ihre Gefängnißzelle erschlossen. Es war Janny's Kellermeister. Schrott wußte nicht, was er eigentlich davon denken sollte, sie in so friedlichem Verkehre mit dem Manne zu sehen, der ihre Tracht mit dem Verlaufe seines Amtes hatte büßen müssen, und jetzt hinter ihr in's Zimmer trat.

Ahemlos lauschte der alte Mann auf dem Gange, aber er vernahm nichts Auffallendes. Er hörte nur das Rauseln des Klingelzuges, sah von seinem Versteck aus den Keller herbeistehlen, wieder fortgehen und nach einer Weile mit Wein und kalten Speisen zurückkehren, die er hineintrug. Dann hörte er das Rurren der Gläser, das Klappern von Messer und Gabeln, und endlich sah er den Commissionär wieder heraustrreten, hörte sein höfliches „Gute Nacht!“ und lauschte seinen Schritten, bis diese sich gerade über dem Corridor, wo sein Zimmer lag, verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Civilehe, die genaue Durchführung des Nationalitätengesetzes, schließlich die Errichtung einer slowakischen höheren Gewerbeschule und eines slowakischen landwirthschaftlichen Winterlehrcurses.

Nach der „Wiener Abendpost“ sprach am 25. d. im Finanzministerium eine viergliedrige Deputation der Juckerbäcker-Genossenschaft Oesterreichs in Sachen der neuen Juckersteuer vor. Die Deputation, deren Wortführer die Vorstände der Wiener und Prager Genossenschaft waren, wurde vom Finanzminister Dr. Kaizl auf das liebenswürdigste empfangen und verweilte über eine Stunde in seinem Bureau.

Der Minister besprach in eingehender Weise alle Einzelheiten der neuen Besteuerung und erklärte zunächst, daß er, was den Reichthum betreffe, weder eine Erleichterung in der Besteuerung noch viel weniger eine Steuerbefreiung in Aussicht stellen könne, da eine solche Maßregel gegen das Gesetz und gegen die mit Ungarn getroffenen Vereinbarungen verstoßen würde. Bezüglich der Nachversteuerung verwies der Minister auf die Durchführungsbekanntmachung, der zufolge die Nachversteuerung zwar bei Jucker, candirtem Obst, Chocolate und liqueuren, nicht aber bei Bäckereien, Windbäckereien, Beiseln und Compoten eintreten werde. Der Minister betonte ferner, daß in der Gewährung der ratenweisen Abhaltung der Nachsteuer, wie sie auch die Durchführungs-Bekanntmachung vorsehe, eine wesentliche Erleichterung liege und sicherte der Deputation die weitestgehenden Erleichterungen bezüglich der Erhebung der Vorräthe in den Juckerläden zu. Der Finanzminister erklärte schließlich, daß an die Behörden unmittelbar Weisungen ergehen, um die Erhebung der Vorräthe und die Nachversteuerung soviel als nur irgendwo möglich zu erleichtern und diese Maßregeln jedes humanitären Charakters zu entbehren.

Aus Wien wird vom 25. d. geschrieben: In der heute veröffentlichten Erklärung der Reichsraths- und Landtagsabgeordneten der deutschen Volkspartei in Oesterreich gegen den §. 14 heißt es unter Anderem: Die gegenwärtige Regierung hat nun thätiglich in dem am 20. Juli 1899 erschienenen Reichsgesetzblatt eine Verordnung veröffentlicht, in welcher sie das Wagnis unternimmt, unter Berufung auf das von ihr gegen den Geist und Wortlaut des §. 14 der Staatsgrundgesetze gehandhabte Notverordnungsrecht den von ihr mit der ungarischen Regierung vereinbarten, nach unserer Uebersetzung unheilvollen Ausgleich mit Ungarn dem Volke aufzuzwingen und unentbehrliche Verbrauchsgegenstände, namentlich Jucker und Petroleum, durch Steuererhöhungen empfindlich zu verteuern, wodurch gerade die breiten Schichten der Bevölkerung schwer getroffen werden. Gegen dieses Vorgehen erheben wir, da wir dormalen außer Stande sind, unserer Meinung im Reichsrathe oder Landtage entsprechenden Ausdruck zu geben, auf diesem Wege feierlichen Protest; wir bestreiten die gesetzliche Berechtigung der Regierung zu solchen Maßnahmen, wir rufen dem deutschen Volke Oesterreichs in's Gedächtniß, daß nur das Zusammengehen der Clericalen mit den Polen und Czechen und deren gemeinsame Unterfützung der Regierung es dieser ermöglicht, Maßnahmen, wie die hier fraglichen, dem Volke aufzuzwingen.“

In Belgien geht es — wie aus Brüssel berichtet wird — mit den Clericalen stark bergab. Die Vermirrung und Spaltung im clericalen Lager nimmt täglich zu. Die beiden ersten Sitzungen des Wahlreformauschusses bestanden ausschließlich in einem fortgesetzten Wechsellied zwischen den katholischen Abgeordneten Vermeert, Wocste de Troos, Sigy und Thobor, während die Opposition sich mit der Rolle eines stummen Zuschauers begnügte. Nunmehr ist auch zwischen dem clericalen Staatsminister Wocste und der Brüsseler „Association Conservatrice“, dem ultramontanen Wahlverein Brüssels, ein schwerer Spiß ausgebrochen, weil dieser Brüsseler katholische Wahlverein sich gegen den Rath des Abgeordneten Wocste für die Proportionalvertretung ausgesprochen hat. Herr Wocste appellirt an die Enthaltung der Bundesleitung der „Föderation Catholique“, welche die Centralleitung der clericalen Partei in Belgien darstellt. Die „Föderation Catholique“ ist daher zu einer außerordentlichen Versammlung einberufen, um den im ultramontanen Lager herrschenden Spiß zu beseitigen.

Am 25. d. fand in Brüssel unter dem Vorsitze Deernaer's eine von den Gruppen der unabhängigen und katholischen Arbeitervereine einberufene Versammlung von Delegirten der verschiedenen katholischen Vereinigungen des Landes statt. Mehr als 200 Delegirte waren anwesend. Eine Anzahl Redner sprach sich für die vollständige verhältnismäßige Vertretung aus. Es wurde folgende Tagesordnung angenommen: „Die Versammlung spricht den Wunsch aus, daß die Kammer im Laufe der gegenwärtigen Tagung eine Wahlreform annehme, durch welche die verhältnismäßige Vertretung im ganzen Lande Anwendung findet, und erwartet, daß die Kammer die entsprechenden Mittel und Wege ergreifen werde.“

Wie das „Neuer'sche Bureau“ aus Kapstadt vom 25. d. meldet, werden dort die Gerüste von einer Demission des Präsidenten Krüger befreit. Der Hauptgrund der Meinungsverschiedenheit zwischen Krüger und dem Volksraad liegt einer Depesche aus Pretoria zufolge darin, daß General Joubert die Weisheit des Volksraaths für die Aufhebung des Dynamitmonopols, Krüger hingegen die Minderheit unterfützt, welche die Dynamit-Gesellschaft auszukufen wünscht.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat durch eine Proclamation vom 22. d. M. das Reciprocitäts-Abkommen der Vereinigten Staaten mit Portugal veröffentlicht. Das Reciprocitäts-Abkommen zwischen England und den Vereinigten Staaten bezüglich Somalilas wurde gleichfalls am 22. d. M. unterzeichnet. Auch sollen entsprechende Abkommen bezüglich der Inseln Bermuda's und Trinidad an demselben Tage abgeschlossen worden sein. Diese drei Verträge werden ebenso, wie das am 18. d. M. getroffene Abkommen bezüglich Britisch-Guyana der Genehmigung des Senats in Washington bedürfen, während der mit Portugal abgeschlossene Organisationsvertrag sofort in Kraft treten kann.

Stimmen aus dem Publicum.

Aviso!

Es dient zur allgemeinen Nachricht, daß in nächster Zeit die Hermannstädter freiwillige Feuerwehr zu einer Uebung alarmirt wird. Die Alarmirung geschieht durch einen Glockenschlag vom evang. Thurm.

Das Commando der freiwilligen Feuerwehr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Juli

(Vernehmung.) Der l. ung. Justizminister hat den Vicenotar Johann Bora vom Großbeskreter l. Bezirksgerichte zum Richter l. Gerichtshofe berufen.

(Wahlung.) Der l. ung. Justizminister hat den beim Tekendorfer l. Bezirksgerichte provisorisch angestellten Vicenotar Dr. Alexander Bohösel in dieser seiner Stellung endgiltig befrigt.

(Vrennhof's-Lieferung.) Die Hermannstädter l. ung. Staats-Vrennhofanstalt bedingt für die Winterperiode 1899/1900 2032 Kubikmeter ungeschwemmtes Buchen-Vrennhof und wird zur Sicherstellung der Lieferung derselben am 10. August l. J. um 11 Uhr Vormittags in der Verwaltungs-Konsole eine schriftliche Disfert-Bekanntmachung abgehalten. Interessenten verweisen wir im Uebrigen auf die diesbezügliche Kundmachung der Anstalts-Direction im Inferatensheile unteser heutigen Blattes.

(Parrer-Repräsentation.) Am 24. d. fand in Neudorf die Repräsentation des neugewählten evang. Parrers Dr. Johann Roth in feierlicher Weise statt. Die Einführung erfolgte in Vertretung des erkrankten Bezirks-Dechanten G. Bergleiter durch den Capitel-Dechanten Parrer Capelius aus Fred. Der Repräsentations-Feier wohnten außer dem Superintendenten-Vicar S. Wittrock auch Comitats-Viceregipan Gustav Reiffenberger und der Oberrealschul-Director Dr. Karl Reiffenberger aus Bielig an.

(Personal-Nachricht.) Der neuernannte Parrer der röm.-kath. Kirchengemeinde extra muros Herr Karl Kovats ist gestern heim eingetroffen und hat bereits die Pfarre extra muros übernommen.

(Garnisons-Nachricht.) Das in Arudbanya stationirt gewesene 2. Bataillon des 31. Infanterie-Regiments ist vorgestern Abends zu den Waffenübungen hier eingetroffen. Aus diesem Anlasse war gestern Abend im Hotel „Römischer Kaiser“ Officiersabend, wobei die Musik unseres Hausregiments spielte. — Die in Mediasch, Pestau u. s. w. dislocirten Escadrons des 2. Husaren-Regiments sind zu den Regimentsübungen hier eingetroffen.

(Abschieds-Dankett.) Der scheidende Parrer der röm.-kath. Kirchengemeinde extra muros Herr Franz Palasz gab gestern anlässlich der Uebergabe der Pfarre ein Abschieds-Souper. Außer der kath. Geistlichkeit, die vollständig erschienen war, haben an demselben der stellvertretende Director des Theresianums Herr Zomandi, der neue Parrer Kovats, die Lehrer des Theresianums und mehrere Mitglieder des Kirchenrathes theilgenommen. Aus den Reden, die beim Tische gehalten wurden, entnahm man, wie einhellig es schmerzt, den gebiegenen Briefen und vorzüglich den Studien-Praxeten verlieren zu müssen, doch tröstet die Gewißheit, daß nach so ausgezeichneter Wirksamkeit die Fürsorge des Bischofs durch die Ernennung des scheidenden Parris als Parrer von Torja, wohl selbstbewußt und anerkennend sich äußerte und die neue Pfarre bloß als eine Vorstufe zu höherem Range und glänzender Carriere betrachtet werden darf. Der neue Parrer, der im hiesigen Theresianum erzogen wurde und seine theologischen Studien am Bozmannum in Wien absolvierte, präsentirte sich als würdiger Nachfolger des scheidenden Parris. Mit großer Freude wurde ein Begleichungs-schreiben des in Borstl weilenden Directors Herrn Profupel verlesen, der wohl an dem Feste persönlich nicht theilgenommen, aber so wie immer, wenn es die Interessen der Anstalt berührt, mit ganzem Herzen im Geiste zugegen war.

(Concert Perotti.) Montag den 31. Juli 1899, Abends 8^{1/2} Uhr, findet im hiesigen Gesellschaftshause das Concert des Herrn Julius Perotti, Heldentenor der Budapest l. ung. Oper, und des Fräuleins Kathibe v. Bartok, Mitglied der l. ung. Oper, unter Mitwirkung des Pianisten Herrn Ernst Fodor statt. — Preise der Plätze: Cercles 1 fl. 50 kr., I. Sperrst 1—3. Reihe 1 fl., II. Sperrst 80 kr., Stiehlplatz 50 kr., für Militär und Studenten 30 kr. — Die Karten zu diesem Concerte werden in Georg Meyer's Buchhandlung und am Concert-Abend an der Cassa ausgegeben. — Der Concertflügel ist aus der Clavier-Niederlage des Herrn Victor v. Helbenberg.

(Confiscirt.) Neuerer Zeit ist die hier erscheinende „Tribuna“ in der Aufwina wiederholt confiscirt worden, weil das genannte Blatt das Vorgehen der Landesregierung in Czernowitz gegen das dortige rumänische Blatt „Patria“ ungnstig besprach.

(Todesfälle.) Der l. und l. Artillerie-Hauptmann Paul Stoppau ist am 22. d. in Gyurgyebaz während der Uebungen plötzlich gestorben. — Der l. und l. Rittmeister Baron Wattenwyl, ehemaliger Personaladjutant des Corpscommandanten und commandirenden Generals in Hermannstadt G. d. G. Freiherrn v. Szveteny, ist nach mehrjährigem Leiden in einer Heilanstalt nächst Wien gestorben.

(Petöfi-Feier.) Bei der Petöfi-Feier in Schäßburg wird die Akademie der Wissenschaften durch den Staatssecretär im Unterrichtsministerium Michael Jilinszky und den Universitäts-Professor Dr. Heinrich Marczali vertreten sein. Der stellvertretende Generalsecretär der Akademie der Wissenschaften, Magnatenhaus-Mitglied Paul Gyulai wird nicht in der Lage sein, der Feier in Schäßburg beizuwohnen, wird aber an der in der Hauptstadt theilnehmend. — Der Bürgermeister von Kronstadt und der Viceregpan des Kronstädter Comitats haben bei der Petöfi-Gesellschaft brieflich angemeldet, daß die Stadt und das Comitats Kronstädter Deputationen zur Feier entsenden werden. Auch das Unteraltenser Comitats hat die Entsendung einer Deputation und die Einleitung von Sammlungen für das Petöfighaus angelündigt.

(Ein Geschenk des Ministers des Inneren.) Der Minister des Inneren hat an alle Municipien, Dechanalten und Klöster ein Rundschreiben gerichtet, in dem er die beabsichtigt, daß er für ihre Bibliotheken die bisher erschienenen und die noch folgenden Lieferungen des Werkes „Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild“ geschenktweise zu senden werde.

(Dienstjubiläum des Kriegsministers.) In wenigen Tagen feiert Kriegsminister General der Cavallerie Edmund Coler v. Krieghammer sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum als Officier. An die Wiener Garnison ist bereits die Verabschiedung ergangen, daß auf Wunsch des Jubilars an dem Festtag — dem 30. Juli — jedwede feierliche Veranstaltung unterbleiben müsse. Aus den Kreisen der Officiere werden dem hochverehrten General trotzdem zahlreiche Ovationen bereitet werden und er wird es nicht hindern können, daß auch die Mannschäft des Heeres das Jubelfest als einen Feiertag der Armer begehen wird.

Kriegsminister v. Krieghammer wurde am 4. Juni 1832 in Landshut geboren. Er absolvierte die Militär-Akademie in Wiener-Neustadt und wurde von dort am 30. Juli 1849, also vor fünfzig Jahren als Lieutenant zum 5. Dragoner-Regiment ausgemustert. Der junge Lieutenant erhielt noch im selben Jahre die Feuertauze. An den Feldzügen in Italien im Jahre 1859 und im Böhmen im Jahre 1866 nahm er gleichfalls theil, und zwar schon in der Charge eines Rittmeisters. Nach Absolvierung der Kriegsschule wurde Coler v. Krieghammer im Jahre 1869 Major und gleichzeitig Flügeladjutant Sr. Majestät. In der Charge eines Feldmarschall-Lieutenants übernahm er im Jahre 1886 das Commando der Cavallerie-Truppen-Division in Lemberg, im Jahre 1888 das Commando der Infanterie-Truppen-Division Nr. 6 und wurde im Jahre 1889 Commandant des ersten Armee-corps und commandirender General in Krakau. Die Charge eines Generals der Cavallerie, welche der Kriegsminister gegenwärtig bekleidet, erhielt er im Jahre 1891. Nachdem im Sommer des Jahres 1893 der damalige Kriegsminister J. M. Freiherr v. Wauer gestorben war, wurde Coler v. Krieghammer am 3. September 1893 Kriegsminister. Von organisatorischen Arbeiten des Kriegsministers sind insbesondere mehrere Neubeauftragungsmaßnahmen zu erwähnen, welche die Wappflegsbranche, die Pioniertruppe und die Artillerie betreffen. Die beiden letztgenannten Waffengattungen wurden unter Krieghammer mit dem Rannlicher-Repetirgewehre ausgerüstet. Für die Mannschäft wurde unter seiner Anführung das warme Nachtmahl eingeführt und auch die in der nächsten Delegationsung zu gemächtigende Wagenregulierung der Officiere ist dem rastlosen Eifer des um das Wohl seiner Untergebenen besorgten Kriegsministers zu verdanken.

(Bischof Constantin Schuster.) Aus Waigen wird gemeldet: Am 25. d., Nachmittags um 4 Uhr wurde die Bahre des verewigten Bischofs, welche den ganzen Tag über von zahlreichen Leidtragenden und Neugierigen besichtigt wurde, vor dem großen Publicum absperrt. Das Leichbegängniß wird im Sinne des Wunsches des Verstorbenen nach dem einfachen Verdigungs-Ceremoniel der alten ungarischen Bischöfe stattfinden. Das Domcapitel hat anfangs den Bischof von Siebenbürgen, Grafen Gustav Rajlath, ersucht, die Trauer-Ceremonie zu vollziehen, Graf Rajlath hält sich jedoch gegenwärtig in Csit-Somlyo auf, wo er oberhirtliche Aenden zu versehen hat, und kann somit nicht rechtzeitig bei dem

2218/1899. szám.

[565] 1-3

Árlejtés.

A nagyszabeny magy. kir. állami elmeogy-intezet részere az 1899/1900. évi fütési idöszakra szükséges 2032 köbméter usztatlan bükk-tüzifa szállításának biztosítása czéljából az 1899. évi augusztus 10-én, délelötti 11 órakor, az intézet gondnoki irodájában, a hol a részletes feltételek is megtehatók, zárt írásbeli ajánlati tárgyalás fog tartatni.

Utalással a „Budapesti Közlöny“ f. évi 169., 170. és 171-ik számában megjelent hirdetésre a pályázni óhajtok felhivatnak, hogy kizárólag magyar nyelven szerkesztett, 50 kros bélyeggel ellátott zárt írásbeli ajánlataik melé bánatpénzül a szállítási érték 5%-át készpénzben vagy elfogadhatónak minösített névértékük szerint számítva értékpapirokban mellékeljék.

Nagy-Szeben, 1899. július 26-án.

A magy. kir. állami elmeogy-intezet igazgatósága.

Licitation.

Dienstag den 1. August 1. J. werden im Hause Fleischergasse Nr. 29 die Effecten nach dem verstorbenen Oberförster Karl Schreiber, bestehend aus: Gewehren, Jagd-Requisiten, Reitzzeug, Waffen, Mess-Instrumenten, Büchern, dann Kleidern, Möbeln, verschiedenem Hausgeräthe und anderen Kleinigkeiten von 9 Uhr Vormittags an in freiwilliger öffentlicher Licitation verkauft.

[563] 1-1

Knaben- und Herren-Uhren
von 2 fl. aufwärts.

Transsylvania-
Gebäude. **Julius Erös,** Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

grösstes Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silber-Waaren-Lager,
selbst gegründet 1894, empfiehlt alle Erzeugnisse der

GOLDSCHMIEDEREI.

Werthvolle
**Schmuck-Gegenstände u. Silber-Essbestecke,
Tafelgeräte — Optiker-Waaren,
passende Hochzeits- und Tauf-Geschenke**
zu den erdenklich billigsten Preisen unter gewissenhafter Garantie.

Hochachtungsvoll **Julius Erös.**

Echt Gold-Ringe und Ohrgehänge
von 2 fl. aufwärts.

Eine noch in gutem Zustande befindliche, gebrauchte gepanzerte Wertheim-Casse wird zu kaufen gesucht.
Adresse erliegt im Administrations-Local dieses Blattes. [562] 1-3

Aus dem Amtsblatte.
Erledigungen.

- Bei der Klausenburger I. Anwaltschaft die Viceanwaltschafts-Stelle. Gesuche bis 4. August.
- Bei der Klausenburger I. Anwaltschaft die Anwaltschafts-Stelle. Gesuche bis 6. August.
- Bei der Klausenburger Finanzdirection eine Kanzleiofficial-Stelle. Gesuche bis 12. August.
- Bei der Klausenburger I. Anwaltschaft eine Anwaltschafts-Stelle. Gesuche bis 15. August.
- Bei der Klausenburger Finanzdirection eine Amtsdiener-Stelle. Gesuche bis 17. August.
- Bei der Klausenburger Finanzdirection eine Amtsdiener-Stelle. Gesuche bis 20. August.
- Bei der Klausenburger Finanzdirection eine Kanzleiofficial-Stelle. Gesuche bis 21. August.

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

Claviere
von
L. Bösendorfer
k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher
ausschliesslich nur in
V. v. Heldenberg's
erster siebenbürgischer Clavier- und Harmonium-Handlung
in Hermannstadt
zu Originalpreisen vorrätig. [15] 30

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

Zur gef. Beachtung!

Wegen vorgerückten Alters des Eigenthümers und Auflösung des Geschäftes werden
sämmtliche Möbel etc. etc.
in der
Möbel-Niederlage Heltauergasse Nr. 31
zu tief herabgesetzten Preisen verkauft.

Um geneigten Zuspruch bittet
achtungsvoll
[549] 3-3
Joseph Ikrieh.

Auch ist das Geschäfts-Local zu vermietthen.

Die Buchdruckerei
Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,
übernimmt
alle Arten Buchdruck-Arbeiten
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
115. Jahrgang.
Verlag des Neuen und alten Hauskalenders und des Wandkalenders.